Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 44 (1934)

Nachruf: Dr. h.c. Leopold Froelich a. Direktor
Autor: Jahn, V.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. h. c. Leopold Froelich

a. Direktor.

Während unsere Zeit mit ihren außen- und innenpolitischen Wandlungen nach vorwärts drängt, fällt den Brugger Neujahrsblättern die Aufgabe zu, rückwärtsschauend hervorragende Menschen unserer engern Umwelt, die ihr ein besonderes Gepräge gegeben haben, im Gedächtnisse festzuhalten. In unsere Totenschau für den ablaufenden Jahrgang 1933 gehört Dr. h. c. Leopold Froelich, a. Direktor.

Allerdings galt die Pietät der jüngern und jüngsten Generation, die seinem Sarge den letzten Gruß bot, wohl mehr dem originellen Wesen und Auftreten des alternden Mannes, als der bei seinem Ableben schon geschichtlich gewordenen Bedeutung, die er als hochangesehener Leiter der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden einst besessen hatte. Für die Jugend, welche aus dem nahen Hallwilerschulhause ausschwärmend seinen Gang so oft kreuzte und den Namen „Direktor Froelich" auf den Lippen trug, war er etwas alltäglich Gewohntes geworden, ein respektierter Mann, dem man ebenso sehr anfühlte, wie er einst im Leben etwas Großes gewesen war, wie man auch seine väterliche Gewogenheit den kleinen Kindern und den Tieren gegenüber empfand und sich an der eigenartigen Straßenerscheinung vor seinem Hause in der Spiegelgasse ergötzte, wo er alltäglich das Heer der Tauben fütterte. Und die Alten konnten dann aber auch den Jüngern erzählen, wie der ihren Augen nun Entschwundene vordem andere und bessere Tage gehabt, als die letzten gewesen waren, da er sich in der Seh- und Gehfähigkeit beeinträchtigt, nur mühsam fortbewegte; sie konnten berichten, wie er auf der Sonnenhöhe seines Lebens gewandert sei in Gesellschaft seiner Familienangehörigen oder seiner Freunde, als Naturkenner und Naturfreund über Berg und Tal, und wie er noch in vorgerückten Jahren mit der Jugend dabei war auf Reisen und Ausflügen, bei Festlichkeiten und andern Schultagen. Und wie hat sich sein Bild denen einge-

prägt, die ihn vordem in voller Tatkraft oder in seinem gewohnten Erholungsstündlein sahen mit den trockenen, scherzhaften Bemerkungen, den Mann mit dem würzigen Humor, der gerade in der Zeit, wo er sich in engerm und engstem Kreise bewegte, zutage trat.

In Aarau geboren am 18. November 1860 als Sohn des Baufachmannes Leopold Froelich und der Adele Studer, war der kleine Knabe Leopold mit seiner Schwester nach dem sehr frühen Tode des Vaters — derjenige der Mutter folgte bald nach — von Muri nach Brugg in die Vaterstadt verbracht worden und wurde hier von seinen Tanten, von denen eine als Lehrerin amtete, in der Observanz altbürgerlicher Sitten erzogen. Das hinderte aber nicht, daß er als ein frohes Jugendblut galt. Zu Zeiten des Rektors Häge besuchte er die Bezirksschule (an Gaben wetteifernd mit seinem Kameraden Hans Siegrist), dann die Kantonsschule in Aarau, um sich dem Studium der Medizin in Genf, Tübingen, Basel und in den Kliniken von München und Berlin zu widmen. Ende der achtziger Jahre praktizierte er als Arzt in Brugg, seiner Vaterstadt. In diese Zeit fällt auch die Gründung seines Hausstandes mit seiner Gattin Maria Wespi; er wurde Vater zweier Töchter.

Da wählte ihn bei einer Vakanz der Regierungsrat 1891 zum Sekundararzt der Pflegeanstalt Königsfelden, der er dann von 1902 bis 1920 als Direktor vorstand. Als bauliche Erweiterungen in der Anstalt während der Epoche seiner Direktion sind zu nennen: Vergrößerung der Anstaltskirche, Trinkwasserleitung, zwei neue Pavillons für unruhige Ueberwachungsbedürftige, zwei Portierhäuser, das Arzthaus, Erhöhung bestehender Räume um ein Stockwerk. Ganz hervorragend war seine Tätigkeit im Hilfsverein für arme Geisteskranke und Geistesschwache, die außerhalb der Anstalt freiheitlich behandelt werden können und nebenbei — wie Muri — eine Entlastung Königsfeldens zur Folge haben. Wir haben hier nur einen Eindruck von ihm hervorzuheben, nämlich denjenigen einer gewaltigen Arbeitskraft, die bis ins Kleinste umsichtig

Leopold Froelich
1860 – 1933
Dr. h. c. und Direktor der Anstalt Königsfelden
von 1902 bis 1920

gewesen ist, einer treuen Pflichterfüllung, die die Wünsche der eigenen verantwortlichen Person durchsetzen wollte. Und dann der andere Eindruck, wie er unter der Last seines Amtes in einen Uebermüdungszustand hineingeriet und sich vor dem völligen Zusammenbruch nur durch seinen Rücktritt bewahren konnte.

In seinen wohlverdienten Ruhestunden wurden wieder viele Lebensgeister wach. Besonders freute es ihn, als ihm der Titel eines Doctor honoris causa von der Universität Basel verliehen wurde als wohlverdiente Anerkennung für die Leistungen und Kenntnisse, über die er als Psychiater und fachmännischer Anstaltsleiter sich ausweisen konnte, für seine Verdienste um das aargauische Irrenwesen, auch für die Förderung der römischen Archäologie.

Und wo haben wir ihn als Menschen auf andern Gebieten nicht überall zu suchen mit seiner Erfahrung und seiner aktiven Anteilnahme, an so vielen Kulturbestrebungen unseres Volkes, wie z. B. als Vorstandsmitglied und Vizepräsident in der Leitung der Anstalt Muri? Wo hat er sich nicht eingefunden und zur Verfügung gestellt, um sein persönliches Wissensbedürfnis zu stillen?

Ganz abgesehen von seinem Berufsfach und dem Umgang mit den engern und weitern Kreisen der Aerzteschaft, hat er sich vornehmlich auf die Naturwissenschaften geworfen; er selbst war ein großer Pflanzenkenner und er hatte, wie er sich mit einem aus der Kantonsschulzeit herstammenden geflügelten Worte ausdrückte, immer „die Lupe bei sich". Aber ebensosehr war sein Interesse rege für die Heimatgeschichte. Auf historischem Boden aufgewachsen, mit hineingezogen in die von Dr. Eckinger und Dr. Heuberger angebahnte Forschung der Gesellschaft Pro Vindonissa, war es für ihn als Anstaltsdirektor wie gegeben, die glücklicherweise vielfach auf Staatsgebiet unter dem Boden ruhenden Schätze römischen Altertums heben zu helfen und als Vorstandsmitglied und zeitweise als Berichterstatter seinen Namen mit dem der Gesellschaft und ihren auswärtigen, gelehrten, sachkundigen Gästen

zu verflechten. Er erlebte während seiner Amtsperiode auch die großartige Renovation der Klosterkirche und ihrer herrlichen Glasgemälde. Allenthalben lag es ihm am Herzen, pietätsvoll darüber zu entscheiden, ob das einst Gewordene nicht der Erhaltung wert sei, statt der Vergessenheit anheimzufallen, ob es dabei Zustände, Bräuche, Gegenstände im großen, oder kleine Dinge im Familienbesitz betraf. Daher seine Reizbarkeit und Aufregung, wenn nach seiner Meinung etwas in Vaterland und Vaterstadt ohne gebührende Rücksicht auf dessen Bedeutung verschwinden oder beseitigt werden sollte. Er wollte eingreifen, zurechtmachen, ordnen, wenn etwas krumm ging, ebenso auch sein Wohlwollen bezeugen, wenn vergessen wurde, einer Person, die es verdiente, Gewogenheit zu zeigen.

So lebte er und lebte fort in seinen Voten an Gemeindeversammlungen, in seinen schriftstellerischen Artikeln, auch in dem Gepräge von Nekrologen, die er selber über andere verfaßt hatte. Und dabei ist hervorzuheben, daß er, unterstützt von einem Anekdoten- und Zitatengedächtnis, eine gewandte, oftmals spitze Feder führte. Dafür blieb im stillen seine Hand offen, er wußte, was echte Menschenpflicht war.

Wer nach langjähriger Bekanntschaft den alten „Pöldi" in der Ruhe seines letzten Lebensabschnittes sah, vergaß nicht, welche inneren Stürme und trüben Stunden er durchzumachen hatte, als er eine seiner geliebten Töchter und nachher seine Gattin dem Tode entgegengehen sah, nicht zu vergessen den Tod seiner Schwester, Gemeindeschullehrerin in Brugg, und seiner Schwägerin. Und manches lieben Freundes letzte Reste hatten sie vor seinen Augen zur Bestattung gebracht.

Doch alles ist, wie er nun selber, vorbeigegangen. Vor uns glänzt wie in einem milden Abendschein des Verewigten Antlitz, das der aufstrebenden Jugend, wie dem Segen, den die Alten hinterlassen, gleich offen zugekehrt war.

V. Jahn.